



Der Pflingstweidpark in Zürich ist ein Senkgarten: Der Höhenunterschied zwischen Park und Umland beträgt stellenweise bis zu zwei Meter.

Pflingstweidpark

- 1 Parkbogen: Spiel-, Grillplätze, Wasserbecken, Lebensraum für Kleintiere und Pflanzen
- 2 Bauplatz Schulhaus: Baubeginn 2017
- 3 Rundweg

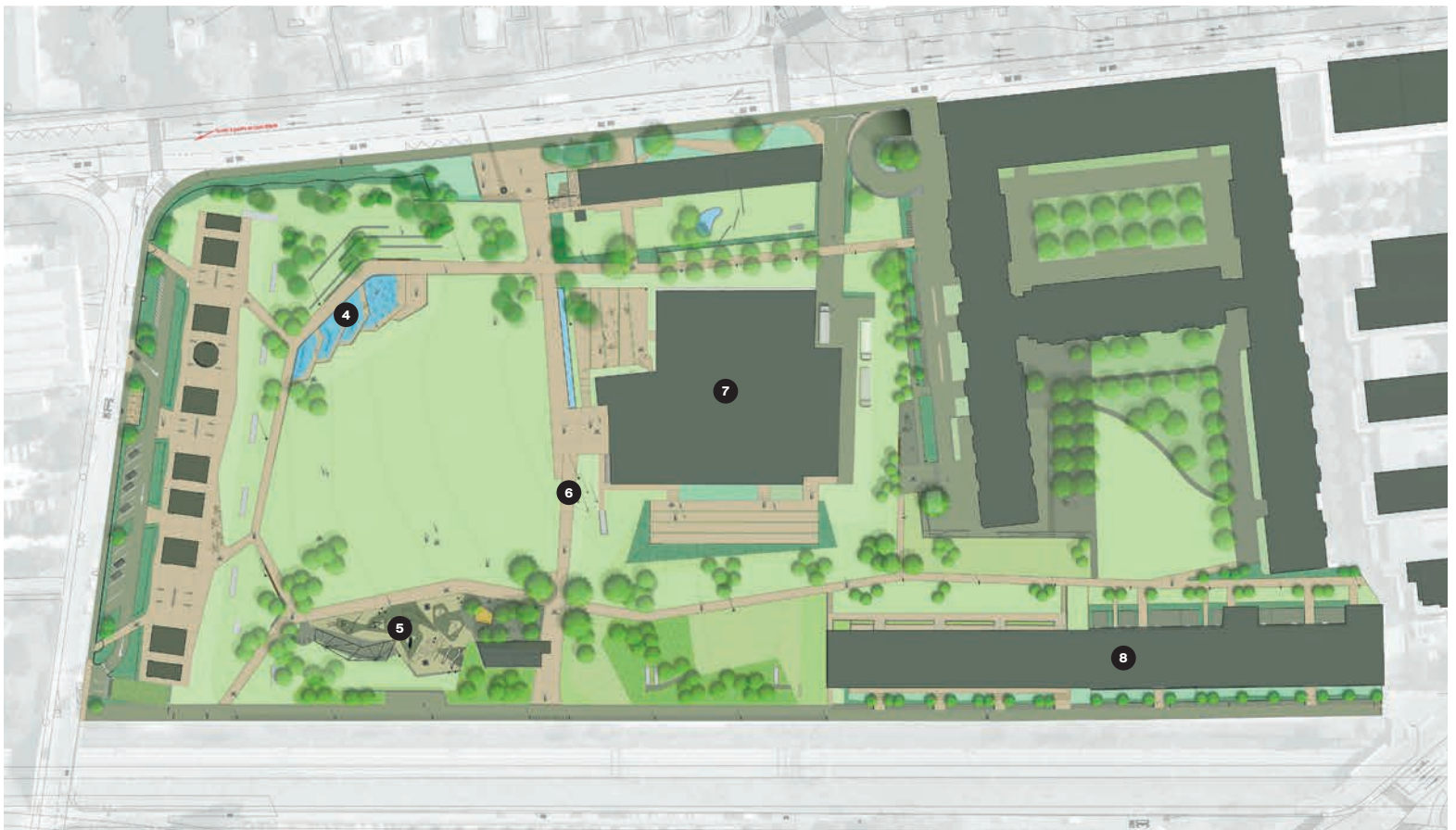
Parc Gustave & Léonard Hentsch

- 4 Wasserspiel
- 5 Spielplatz
- 6 Rundweg
- 7 Kongresszentrum
- 8 Wohnbau: 140 neue Wohnungen

Nach alter Wiese

In Genf und Zürich sind neue Quartierparks entstanden. Der Parc Gustave & Léonard Hentsch und der Pflingstweidpark zeugen von gewachsener Selbstverständlichkeit der Landschaftsarchitektur.

Text: Claudia Moll



Parc Gustav & Léonard Hentsch in Genf: Die Ränder sind durch Gestaltung und Funktion klar definiert. Sie fassen eine 70 000 Quadratmeter grosse Oase.

Die Städte Genf und Zürich weihten Ende Sommer 2015 je einen Quartierpark ein: den Parc Gustave & Léonard Hentsch im ehemaligen Industrie- und Arbeiterquartier Les Charmilles und den Pfingstweidpark im Entwicklungsgebiet Zürich West. Typologisch stehen sich die beiden Grünflächen nahe: Eine offene Wiese bildet jeweils ihr Zentrum, Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten liegen entlang ihrer Ränder. Beide Parks sind eine zeitgenössische Interpretation des Spielparks. Für diesen kleinen Bruder des Volksparks hatte sich der deutsche Sozialreformer Leberecht Migge zu Beginn des 20. Jahrhunderts stark gemacht. Nicht Schmuck und Repräsentation sollten hier im Vordergrund stehen, sondern Sport- und Spielangebote für die Bewohner der Arbeiterquartiere. Migge lernte den Parktypus in den USA kennen und forderte später, ihn auch in Europa «in grösserer Zahl über das ganze Stadtbild» und in «Kinderwagenentfernung» zu bauen. Das bekannteste und bis heute weitgehend erhaltenes Beispiel in der Schweiz ist die Zürcher Josefswiese von Garteninspektor Gottfried Rothpletz, die 1924 im damaligen Arbeiterquartier eingeweiht wurde.

Gestaltungs- versus Nutzerwillen

An der Rückkehr zum bekannten und erprobten Vorbild in Genf und Zürich lässt sich nicht zuletzt eine Wende in der Schweizer Landschaftsarchitektur ablesen. Vorbei sind die Zeiten der mit hohem Gestaltungswillen entworfenen Parks, deren theoretisch hergeleitete Konzepte den Nutzern meist nur schwer zugänglich waren. Paradebeispiele für die vorhergehende Parkgeneration sind die vier Quartierparks in Zürich Nord, die Grün Stadt Zürich zwischen 2001 und 2005 einweihte. Das von Kletterpflanzen überwucherte Stahlgerüst des MFO-Parks, die Baumhalle des Oerlikerparks oder die Erdhügel im Louis-Häfliger-Park gelten innerhalb der Profession zu Recht als wertvolle gestalterische Statements, kämpfen jedoch immer noch um Anerkennung bei ihrem Zielpublikum. Die Planer der beiden neuen Quartierparks hingegen mussten sich nicht mehr neu erfinden und griffen auf Erprobtes zurück: harte und weiche Beläge, locker angeordnete Gehölze und auf die Parknutzer abgestimmte Einrichtungen.

Wiese statt Stadion

Vom Stadtzentrum Genfs ist es zwar nicht weit bis Les Charmilles, dennoch war der Stadtteil mit seiner von Rhone und See abgewandten Lage nie ein beliebtes Wohnquartier. Vielmehr trugen die Betriebe, die sich dort im ausgehenden 19. Jahrhundert niederliessen, zur industriellen Entwicklung der Stadt bei. Am Ort des heutigen Parks stand bis 2011 das Stade des Charmilles. Gustave Hentsch, Spross einer Genfer Bankiersfamilie und selbst Kapitän des FC Servette, liess es 1930 für seinen Club bauen. Rund siebzig Jahre später half sein Enkel Bénédict mit, anstelle des nicht mehr den Auflagen der Uefa entsprechenden Stadions und eines in der Zwischenzeit aufgelösten Industriebetriebs einen neuen Stadtteil zu realisieren. Erste Mehrfamilienhäuser hatten bereits in den Achtzigerjahren Fabrikhallen in der näheren Umgebung ersetzt. Die Wohnbauten mit wenig öffentlichen Einrichtungen vermochten jedoch die Attraktivität des Quartiers nicht zu steigern. Hentsch wollte ihnen ein neues Zentrum geben. Der Mäzen plante sowohl teure Lofts als auch erschwingliche Mietwohnungen. Die Produktionshalle, in der bis 1990 Nähmaschinen der Marke Elna zusammengesetzt wurden, baute er zum Kongress- und Begegnungszentrum um. Im ehemaligen Verwaltungsbau der Fabrik – einem architektonischen Juwel Georges Addors aus den Fünfzigerjahren – brachte der Bankier den Hauptsitz der eigenen Bank →



Links und rechts schützt ein Wall vor Lärm: Parc Gustav & Léonard Hentsch in Genf. Fotos: Marcus Veith



Ein Betonrundweg fasst die offene Wiese und verbindet die verschiedenen Angebote miteinander.

Parc Gustave & Léonard Hentsch, 2015

Chemin des Sports,
chemin François-Furet,
rue de Lyon, Genf
Bauherrschaft:
Pic-Pic Promotion, Genf;
Bénédict Hentsch, Genf
Landschaftsarchitektur:
Hüsler & Associés,
Lausanne,

in Zusammenarbeit
mit Richter Dahl Rocha &
Associés, Lausanne
Kunst: Nikola Zaric,
Lausanne
Auftragsart:
Studienauftrag, 2010
Fläche: 3,8 ha
Baukosten
(inkl. Bodensanierung):
Fr. 18 Mio.



Gegensätze prägen die Ränder des Pfingstweidparks in Zürich: Wohnhochhäuser auf der einen, das Gleisfeld auf der anderen Seite. Fotos: Schnitzelcopter



Im «Parkbogen» liegen Einrichtungen wie Spielplätze, Picknick- und Grillstellen, die die Anwohner im Rahmen von Partizipationsverfahren einbrachten.

Quartierpark
Pfingstweid, 2015
 Pfingstweidstrasse, Zürich
 Bauherrschaft: Stadt
 Zürich, Grün Stadt Zürich
 Landschaftsarchitektur:
 Antón & Ghiggi, Zürich
 Auftragsart:
 Wettbewerb, 2010
 Fläche
 (inkl. Schulanlage): 2,1 ha
 Baukosten
 (inkl. WC-Anlage):
 Fr. 6,8 Mio.

→ unter. Treffpunkt des neuen Ensembles sollte ein zentral gelegener öffentlicher Park werden. Im Gegenzug zu den von der Stadt erteilten Baurechten verpflichtete sich Hentsch, für die Finanzierung des Parks aufzukommen, und übergab ihn nach Fertigstellung dem städtischen Service des espaces verts.

Die Planung und Realisierung übertrug Hentsch dem Lausanner Landschaftsarchitekturbüro Hüsler & Associés, das den dafür ausgeschriebenen Studienauftrag 2010 für sich entscheiden konnte. Die Gestalter entwickelten ihren Entwurf in enger Zusammenarbeit mit dem Bauherrn, trugen aber auch den Anforderungen der Stadt nach einer einfach zu pflegenden Anlage Rechnung. Die unterschiedlichen Ansprüche können im Ergebnis abgelesen werden: Die verwendeten Materialien sind hochwertig, die Details in einem Perfektionsgrad realisiert, den die öffentliche Hand heutzutage kaum noch bereitstellen kann, und auch die drei Skulpturen des Lausanner Künstlers Nikola Zaric geben dem Besucher das Gefühl, zu Gast beim Mäzen zu sein. Dennoch verströmt der Entwurf Weite und ist auf wenige Elemente reduziert, was nicht zuletzt einen rationalen Unterhalt garantiert. Gelungen ist die präzise Fassung: An den Längsseiten bilden Bauwerke die Grenzen – ein langgestreckter Neubau mit 14 Wohnungen im Westen, das zum Kongresshaus umgebaute Industriegebäude im Osten. Entlang der beiden Schmalseiten erhebt sich das Terrain auf eine Höhe von vier bis fünf Meter. Diese sanft modellierten Hügel schützen die zentrale Grünfläche einerseits vor Lärmimmissionen der Strasse und der Bahnlinie, erweisen aber auch den Zuschauertribünen des ehemaligen Stadions ihre Reverenz.

Grüne Insel in Zürich

Spielten im Genfer Park die Wünsche des privaten Initianten und Bauherrn eine bedeutende Rolle, so waren es beim Zürcher Entwurf vielmehr die Vorstellungen von Quartierbewohnern und Projektentwicklern. Sie wünschten sich einen grünen Park. Die Landschaftsarchitektinnen Carola Antón und Dominique Ghiggi nahmen die in einem Partizipationsverfahren zusammengetragenen Anliegen in ihrem siegreichen Wettbewerbsentwurf auf und definierten die Anlage als grüne Insel inmitten eines steinernen Quartiers. Sie erzählten auch die Geschichte des Ortes nach: Im Mittelalter hatte die Parzelle, die Teil der öffentlichen Hardallmend war, den Bauern als Viehweide gedient. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts füllten sich die Parzellen mit Fabriken, einzig die Pfingstweid blieb bis nach dem Ersten Weltkrieg unbebaut. Dann entstand darauf ein Familiengartenareal, das der Park nun ersetzt. Die Entwicklungsgeschichte des Ortes lässt sich buchstäblich am Terrain ablesen. Brachte der Bau der industriellen Betriebe und heutigen Wohn- und Geschäftshäuser immer wieder neue Bodenschichten mit sich, so blieb das Niveau der ehemaligen Allmend erhalten. Der Höhenunterschied zwischen Park und Umland beträgt stellenweise bis zu dreieinhalb Meter. Die Landschaftsarchitektinnen bauten ihren Entwurf auf dieser topografischen Besonderheit auf und planten einen Senkgarten. Eine offene, von Eichen bestandene Wiese in seinem Zentrum erinnert an die von einem lichten Hain überzogene Allmend. Daneben liegt ein Kiesplatz mit einem ovalen Wasserbecken.

Für Anwohner, Tiere und Pflanzen

Im Gegensatz zur offenen Mitte spielt sich im Pfingstweidpark eine Menge entlang seiner Ränder ab. Im «Parkbogen» brachten die Planerinnen einerseits die Spiel- und Aufenthaltseinrichtungen unter, die die Anwohner im Rahmen weiterer Partizipationsverfahren gewünscht hatten.

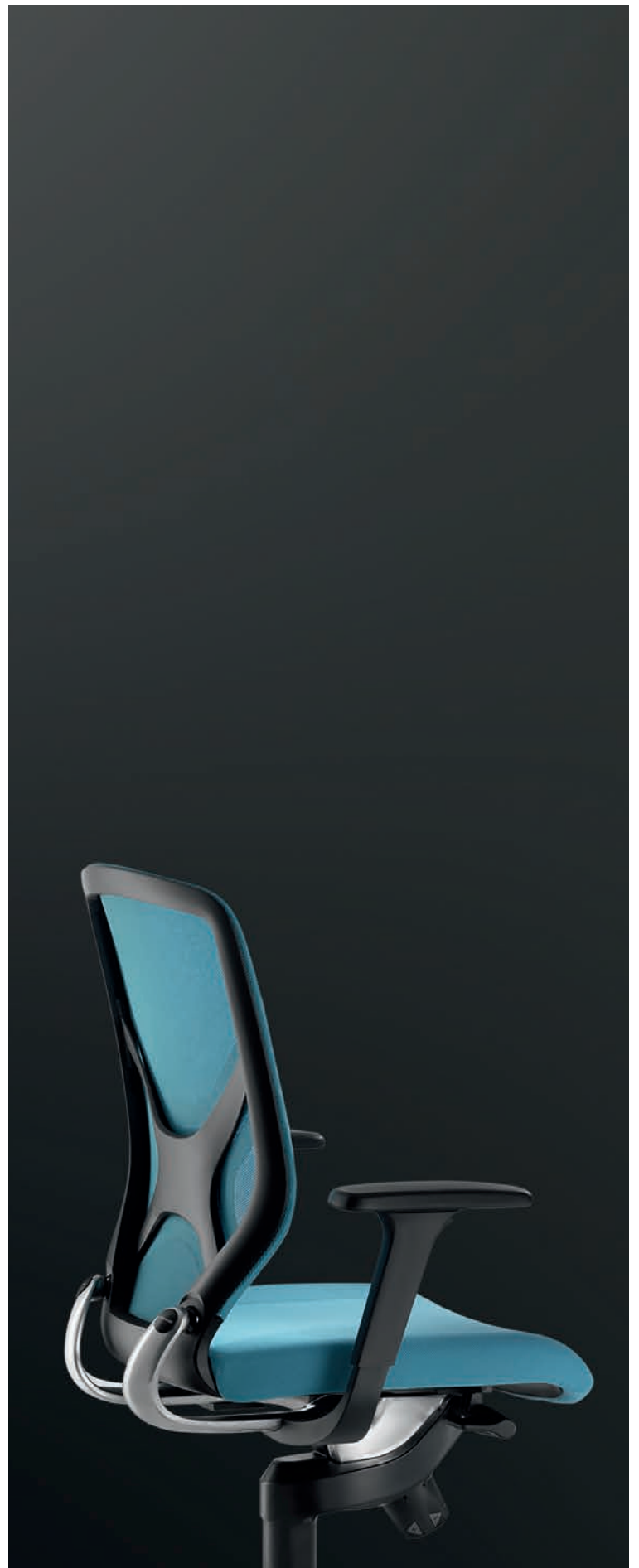
Der Randstreifen ist aber auch Lebensraum für Kleintiere und Pflanzen. Wildblumen wachsen im kiesigen Substrat, Eidechsen überwintern in Steinlinsen in der Böschung, und Insekten finden im Totholz Unterschlupf. Über diese ökologischen Anforderungen hinaus definierten die Planerinnen die «Stadterosion» als Leitthema und verwendeten Abbruchmaterial von Baustellen aus der Umgebung: Steinbrocken aus den abgebrochenen Perrons des Bahnhofs Sihlpost für die Mauer entlang des Areals City West, Kies von den dortigen Perrondächern für die Böschungen und Humus für die Wiese von der Sportplatzbaustelle am Utogrund. Dasselbe Prinzip wendeten Antón & Ghiggi bei der Wahl der Sitzgelegenheiten an. Die Sockel der entlang der Wiese aufgereihten Holzbänke stammen aus den Beständen von Grün Stadt Zürich und gehörten zu den früher in städtischen Anlagen verwendeten «Leuenbänken». Nur: Das charmante Prinzip geht da nicht auf. Bilden die Abbruchmaterialien in ihrer Kombination ein stimmiges Ganzes, das die Rauheit des Umfelds aufnimmt, so bleiben die in Reihen aufgestellten Bänke Fremdkörper.

Fehlende Treffpunkte

In Genf und Zürich entstanden zeitgleich zwei abwechslungsreiche Quartierparks. Was hier wie dort fehlt, ist ein Café, das sommers wie winters Anwohner und Besucher in den Park lockt. Der Genfer Bauherr liess sich von der Notwendigkeit nicht überzeugen, und das vom Planerteam des Pflingstweidparks vorgesehene Café wurde aus Spargründen nicht realisiert. Doch auch bei der Josefwiese dauerte es zwei Jahre, bis ein Kiosk eröffnet wurde. Der «antialkoholische Milchausschank» leistete damals einen Beitrag zur Gesundheit der Arbeiterschaft und ist heute aus der Anlage nicht mehr wegzudenken.

Selbstverständlich, aber nicht konventionell

Die Entwürfe der beiden Quartierparks sind weitaus handfester als die der «Designerparks» der Nullerjahre. Das lässt sich einerseits durch die klareren Rahmenbedingungen begründen: Der Entschluss, die Oerliker Parks vor den Gebäuden zu erstellen, hatte dazu geführt, dass sowohl Bauherrschaft als auch die Gestalter über die genauen Anforderungen an die Parks im Unklaren waren. Dagegen waren die Parameter für den Bau der neuen Anlagen in Genf und Zürich West viel genauer: Sowohl Bénédict Hentsch und die Verantwortlichen des Genfer Service des espaces verts als auch jene von Grün Stadt Zürich hatten bereits ein Programm und die künftigen Parknutzer vor Augen, bevor die Gestalter hinzugezogen wurden. Der Wandel in der Entwurfssprache lässt sich aber auch mit der gewachsenen Akzeptanz der Landschaftsarchitekten erklären. Galt es vor 15 Jahren noch, mit ausgefallenen Vorschlägen und komplizierten Herleitungen von der Notwendigkeit der Profession zu überzeugen, so sind Landschaftsarchitektinnen heute in vielen Verfahren von Beginn an Teil des Planerkreises. Die neuen Parks zeugen von mehr Selbstverständlichkeit der Profession und deren stärkerer Auseinandersetzung mit den Ansprüchen, die eine öffentliche Grünfläche zu erfüllen hat. ●



Mit dem **IN** definiert Wilkhahn das Sitzen neu. Schon wieder. Die patentierte 3-D-Kinematik Trimensionen® sorgt für ein noch nie dagewesenes Komforterlebnis. Sie sitzen tatsächlich «in» und nicht nur «auf» dem Stuhl. IN ist Liebe auf den ersten Sitz.

Wilkhahn